

15. zum 16. Jahrhundert als Treuhänder galten, die von kirchlichen und städtischen Instanzen gleichermaßen unabhängig waren.

Die Ergebnisse überzeugen insofern, als die Reformation in den untersuchten Augsburger Predigthäusern und Pfarreien weniger obrigkeitlich gelenkt als von den Kirchengemeinden und ihren gewählten Vertretern (Zechpflegern) initiiert und begleitet wurde. Die Täufer als eine Gemeinde ohne etablierte Kirche (Beitrag von Michele Zelinsky Hanson, S. 271–291) sind hier völlig zu Recht in die Überlegungen ebenfalls aufgenommen worden. Die Erkenntnisse sind aber insgesamt weniger neu als einleitend von Lee Palmer Wandel dargestellt. Die Inhalte bestätigen ferner die Kommunalismus-These von Peter Blickle, sie wiederholen die Kritik am angestammten Epochendenken zwischen Mittelalter und Neuzeit und vor allem internationalisieren sie städtische Mikrogeschichte dank zahlreicher Beiträge aus der angelsächsischen Forschung, die man trotz der idiomatischen Übersetzung seitens des Mitherausgebers Thomas Max Safley mit Zustimmung des Verlegers Dr. Hans-Joachim Köhler – Kompliment für die gediegene Buchausstattung! – ruhig in Originalsprache hätte publizieren dürfen. Die Rezeption der Reformationsgeschichte würde damit mit Blick auf die englischsprachige Leserschaft weltweit erhöht, für den nordamerikanischen Kultur- und Kirchenkreis konkret ganz im Sinne des Reformationsforschers Heiko Augustinus Oberman (1930–2001).¹ Er lebte und lehrte als ehemaliger Leiter des Instituts für Spätmittelalter und Reformation an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen über Jahrzehnte als ›Regents Professor of Medieval, Renaissance and Reformation History‹ nachhaltig an der University of Arizona.

Wolfgang Wüst

Martin OTT, Salzhandel in der Mitte Europas. Raumorganisation und wirtschaftliche Außenbeziehungen zwischen Bayern, Schwaben und der Schweiz, 1750–1815 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 165), Habilitationsschrift an der Universität München 2011, München 2013, CIV, 664 S., ISBN 978-3-406-10780-1.

Salz galt seit jeher als kostbarer, lebenswichtiger, ja als verehrungswürdiger Stoff. Es spielte nicht nur in der Vorratshaltung eine große Rolle, sondern auch im Glauben, im Brauchtum und nicht zuletzt bei den Tischsitten. ›Salz und Brot‹ mit jemandem zu teilen war das Sinnbild für Gastfreundschaft. Im Altertum durften die Opferschale und das Salzfass bei keiner Mahlzeit fehlen. Schatzverzeichnisse, Inventare aus Burgen und Residenzen oder Testamente weltlicher wie geistlicher Fürsten überliefern die Existenz von Salzgefäßen aus edlem Material. So sind sie auch im Gebäudeinventar für Füssen nachgewiesen. Salz führte zur Gründung und trug wesentlich zur Entwicklung von Städten und ihren Regionen bei. Im Haalamt der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch-Hall im Kochertal ist auf einer 1643 gemalten Tafel zu lesen: *Am Kochen Hall die löblich Statt/Vom Saltzbrunn ihren Ursprung hat./Das Saltzwerck Gott allzeit erhalt/Und ob der Stadt mit Gnaden walt.*²

Martin Ott zeigte in seiner hier anzuzeigenden Münchner Habilitationsschrift – sie wurde im April 2011 an der Fakultät für Geschichte und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität angenommen –, dass der von Bayern ausgehende Salzhandel aber auch ein schlüssiges Raumkonzept erfordert. Hier greift der Verfasser auf den in der Geographie bereits instrumentalisierten Begriff von ›surface variations‹ zurück, womit sicher

¹ Berndt Hamm, Nekrolog Heiko Augustinus Oberman 1930–2001, in: Historische Zeitschrift 273 (2001), S. 830–834.

² Gerd WUNDER, Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802 (Forschungen aus Württembergisch Franken 16) Sigmaringen 1980, S. 34.

auch historische Handlungsräume in bestimmten Regionen konfiguriert werden können. Es geht konkret um die bayerischen Salzlieferungen in die Schweiz, die über schwäbische Reichsstädte und Reichsterritorien abgewickelt werden mussten. In den beiden Großkapiteln »III. Der Salzhandel zwischen Bayern und der Schweiz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Zwischenstaatliche Kommunikation und Raumorganisation« (S. 199–495) und »IV. Salzhandel in der Umbruchszeit« (S. 496–618) werden dazu die quellenbasierten Thesen und Fakten in der nötigen inhaltlichen Präzision und auf durchwegs hohem sprachlichen Niveau vertreten.

Der bisherige Forschungsstand einer seit Jahrzehnten auch international etablierten Salzgeschichte – dafür stehen beispielsweise die ›International Commission for the history of salt‹ oder das viele Jahre von Rudolf Palme in Innsbruck herausgegebene ›Journal of salt-history‹ – wird von dem Landeshistoriker Martin Ott, der wissenschaftlich am Institut für Bayerische Geschichte »beheimatet« (S. V) ist und über bayerische Salzgeschichte³ bereits publiziert hat, mit Blick auf die Schweizer Akteure vor allem im Resultat einer differenzierten kantonalen Quellenbasis weiterentwickelt. Sie ermöglicht erstmals die Offenlegung der Perspektiven der Schweizer Handelspartner und spricht deutlich die Berührungspunkte in der bayerischen und Schweizer Diplomatie, sowie der Kommunikations-, Wirtschafts- und Außenpolitik an. Höhepunkt war hier die Mission der Schweizer Salinisten und Wirtschaftsexperten Johann Sebastian Clais zur Reform des bayerischen Salzvertriebs in München und den kurbayerischen Salinen. Gesandt hatte ihn die Stadtrepublik Bern im Auftrag der Schweizer Salzabnehmer mit dem Ergebnis signifikant steigender Absatzsteigerungen auf bayerischer Seite. Im einzelnen basieren die Ausführungen für die bayerischen Handelspartner im salzarmen helvetischen Siedlungsraum auf der Quellenbasis historischer Bibliotheksbestände und der Staats-, Stadt- und Stiftsarchive in Basel, Bern, Frauenfeld, Luzern, Pruntrut (›Archive de l'ancien Evêche de Bâle‹) Sarnen, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Nidwalden (Stans), St. Gallen, Winterthur, Zug und Zürich. Für das heute zu Baden Württemberg zählende Salztransitland des 18. und 19. Jahrhunderts nördlich der Bodenseeregion sichtete der Verfasser serielle Aktenbestände in Karlsruhe, Ravensburg und Stuttgart. Für die Salzwege, Zölle und Niederlassungen in Bayerisch-Schwaben und Westbayern – dazu wird auch eine breit gefächerte Forschungsliteratur konsultiert – waren neben den Staatsarchiven in Augsburg und München auch die Stadtarchive in Landsberg/Lech, Lindau und Memmingen einschlägig.

In Memmingen, um eine wichtige Salzniederlassung für Kurbayern ausführlicher anzusprechen, spielte der Salzhandel eine entscheidende Rolle für die Stadtentwicklung. Auch standen dort Salz und Wein vielfach in einem ursächlichen Verhältnis. In der ostschwäbischen Reichsstadt saßen Weinhändler und Salzfertiger in der gleichen Zunft, bestand doch das Prinzip der Gegenfracht. Salz ging von Memmingen weiter nach Westen an den Bodensee, in die Westschweiz und an den Oberrhein. Dort belud man dann die Fuhrwerke für den Rückweg mit Weinfässern, deren Inhalt in Memmingen seit dem Ungeldprivileg von 1312/13 ebenfalls von großer fiskalischer Bedeutung war. Um die Abhängigkeit von schwäbischen Durchgangs- und Stapelzöllen wie in Memmingen zu verringern, setzte Bayern auch auf eine »partielle Territorialisierung« (S. 313) westlich des Lechs. Dazu zählten im Salzhandel beispielsweise seit 1755 das bayerische Salzamt in Buchhorn am Bodensee oder ein erstmals 1770 projektiertes Pendant in Lindau. Dort orientierte man sich dann 1771 am älteren Vertrag mit der Reichsstadt Buchhorn.

³ Martin OTT, Salzfürsten in Bayern? Die Historiographie zum bayerischen Salz an der Wende zum 19. Jahrhundert, in: Alois SCHMID (Hg.), Wittelsbacher-Studien: Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 166) München 2013, S. 545–562.

Martin Ott gelingt es ferner, die Zäsurfrage um 1800 mit Blick auf den Salzhandel neu zu bewerten. Danach stellte der Pariser Vertrag von 1814 mit Blick auf die Raumorganisation des bayerischen Salzhandels in Oberschwaben einen markanten Rückschritt dar. Die Verhärtung der Grenzen im »langen« 19. Jahrhundert, wobei die alten bayerischen »Trittsteine« (S. 616) Buchhorn, Leutkirch, Isny und Ravensburg an das Königreich Württemberg und die Vorarlberger Umschlagplätze Bregenz und Feldkirch an Österreich fielen, führte für die bayerische Salzroute zu ungünstigen Veränderungen. Man exportierte künftig über die längere und schlechtere Route über Kempten und Immenstadt, um das bayerische Salzamt in Lindau zu erreichen. Ferner führte die politische Zusammenführung der traditionellen bayerischen Salzpartner in der Schweiz 1798 zur Helvetischen Republik zwar zu einem gravierenden Einschnitt in den Handelsbeziehungen, aber der vorübergehende völlige Abbruch bilateraler Salzgeschäfte über den Bodensee kam erst mit der Neugründung der bayerischen Salzhandelsgesellschaft unter dem Kurfürsten Max IV. Joseph. Der Einfluss des in der Schweiz agierenden Salzspezialisten Johann Sebastian Clais galt innerbayerisch als nicht mehr opportun. In Folge verlor Bayern den Schweizer Absatzraum, da die Vernetzung mit den helvetischen Regierungskreisen über den Agenten Clais aufgegeben wurde. Das 19. Jahrhundert brachte so trotz neuer politischer Euphorie zunächst eine ökonomische Regression, die das im Zeitalter entstehender Nationalstaaten so gravierend verunstaltete vielköpfige Wirtschaftssystem des Alten Reiches in einem durchweg positiveren Licht erscheinen lässt. Diesen Gedanken hätte man sich in der Schlussanalyse bei Martin Ott viel stärker pointiert gewünscht. Die Auseinandersetzung mit den seit 1937 diskutierten Thesen der ›Neuen Institutionenökonomik‹ (entsprechende Titel fehlen im ansonsten sehr ausführlichen Literaturverzeichnis, S. IXX–CIV) könnte dabei sicher hilfreich sein.

Wolfgang Wüst